

Homer an der Ostsee

Felice Vinci

Homer an der Ostsee

Ilias und Odyssee kamen aus Nordeuropa

übersetzt von Chris Überla

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88309-760-2
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2012
www.bautz.de

Inhalt

Danksagung	S. 7
Vorwort von Joscelyn Godwin	S. 8
Vorwort des Übersetzers	S. 14
Einführung	
Der Schlüssel zur Entdeckung der Welt Homers	S. 33

Teil eins

Die Welt des Odysseus	
Kapitel 1	
Die Insel Ogygia und das Land Scheria	S. 49
Kapitel 2	
Ithakas Inselgruppe: Dulichion, Same und Zakynthos	S. 62
Kapitel 3	
Ithaka	S. 69
Kapitel 4	
Odysseus und die Nordische Mythologie	S. 86
Kapitel 5	
Die Abenteuer des Odysseus	S. 118

Teil zwei

Die Welt Trojas	
Kapitel 6	
Wo lag Troja?	S. 162
Kapitel 7	
Troja	
Fahrt nach Toija	S. 180
Kapitel 8	
Benachbarte Länder und Inseln	
Trojas nächste Nachbarn	S. 201

Kapitel 9 Der Trojanische Krieg	S. 220
Kapitel 10 Das Schicksal Trojas Der Schluss der Ilias und die Eroberung Trojas	S. 252
Teil Drei	
Die Welt der Achaier Kapitel 11 Klima und Chronologie: Die Herkunft der Mykener aus dem Norden	S. 274
Kapitel 12 Der Schiffskatalog	S. 330
Kapitel 13 Die homerische Peloponnes	S. 376
Kapitel 14 Kreta, der Fluss Aigyptos und Pharos	S. 405
Kapitel 15 Zum Ende der Welt Der Olymp und Pierien, das Land des Hermes	S. 429
Schlussbetrachtung	S. 477
Anhang Das Klimaoptimum und das Hyperboreische Paradies	S. 484
Epilog Das Schicksal der Epen Homers, seit der Klassischen Antike	S. 573
Abbildungen	S. 604
Literaturverzeichnis	S. 619

DANKSAGUNG

Dank und Anerkennung all jenen, die diesem Buch hilfreich zur Seite standen: beginnend mit den Amerikanern danke ich Laila Barr, Dwardu Cardona, Judith Davis, Alfred und Amy De Grazia, Victor DeMattei, Alberto Di Pippo, Joscelyn Godwin, Frederic Jueneman, William Mullen, Leszek Wysocki. Aus dem alten Europa gibt es Erik Dahl (Norwegen), Tatjana Devatkina (Russland), Finn Gemynthe Madsen (Dänemark), Jean-Francois Maréchal (Frankreich), Jaana Shelby (Finnland), Giacomo Tripodi (Italien), Chris Überla und Karin Wagner (Deutschland) und viele andere, die mir halfen und mich auf diesem mühsamen Weg ermutigten.

Schließlich möchte ich an die erinnern, die uns mittlerweile verlassen haben: Tom Van Flandern und Vine Deloria (USA); Lennart Kankaanranta (Schweden); Soili Kuussaari (Finnland), den unvergessenen Förderer und Vorsitzenden der "Kiskoseura" (dem Touristenbüro von Toija-Kisko, Finnland); Rosa Calzecchi Onesti, die die Ilias und die Odyssee ins Italienische übersetzt und wesentlichen Anteil an der Verbreitung meiner Theorie in der akademischen Welt hat; und last but not least an den Gründer von Mensa Italy, Menotti Cossu, dem ersten begeisterten Unterstützer meiner Theorie. Ich bin sicher, sie unterhalten sich jetzt auf ihrer Wolke mit Homer über die Neuigkeiten aus dem Diesseits über ihn und sein Werk.

VORWORT VON JOSCELYN GODWIN

Homers Ilias, die vom Trojanischen Krieg handelt, und die Odyssee, die Geschichte von Odysseus' Heimfahrt nach dem Fall Trojas, sind die ersten epischen Dichtungen der westlichen Literatur. Sie würden bei einer Wahl der größten Bücher aller Zeiten und Völker nahe der oder sogar ganz an der Spitze stehen. Es ist somit keine Kleinigkeit, Hand an die überkommene Sicht auf diese Werke zu legen, nämlich zu behaupten, sie seien nicht griechischen Ursprungs, sondern beschrieben Völker und Ereignisse im antiken Skandinavien.

Aber es ist gut, diese Wurzeln angegriffen zu sehen. Überkommener Glaube ist tödlich für den Geist, ein lebendiger und gedeihender Geist muss ihn in Frage stellen. Es ist selbst ein Teil des geschichtlichen Prozesses, dass die Geschichte sich in einer dauernden Phase der Revision befindet, denn das Wissen um die Vergangenheit ist keine exakte Wissenschaft. Solange niemand eine zuverlässige Zeitmaschine erfunden hat, kann die Vergangenheit nur durch die Korrekturlinsen der Gegenwart gesehen werden und diese sind mitunter ziemlich dick und verzerrend. Zum Beispiel gibt es noch immer Leute, die die mittelalterlichen Brillen wörtlicher Bibelauslegung aufhaben. Für diese muss die gesamte Vergangenheit in sechs Jahrtausende gepackt werden. Dieses Buch aber ist eine Einladung, es mit einer neuen Brille zu versuchen.

Oft sind es zwar die Fachleute, die neuen Theorien am heftigsten widerstehen, aber in diesem Fall scheinen sie sich schon lange in der Nähe von Vincis Schlussfolgerungen aufgehalten zu haben. Der erstklassige Gelehrte Moses Finley zerstörte die orthodoxe Sicht, dass Homer das mykenische Zeitalter beschreibt und Heinrich Schliemann das wirkliche Troja an der türkischen Küste ausgegraben hat. Frühgeschichtler wie Stuart Piggott und Georges Dumézil sehen die homerischen Charaktere als Teil einer ausgedehnteren indoeuropäischen Kultur. Karl Kerényi, der Mythologe und Freund von Carl Gustav Jung, findet wiederholt Verbindungen zwischen griechischen und nordeuropäischen Themen. Der schwedische Religionswissenschaftler Martin Persson Nilsson äußert geradeheraus die Meinung eines nordischen Ursprungs der Mykener. Als die C14-Datierung neu geeicht worden war, bemerkte Lord Colin Renfrew: "Das ganze sorgfältig errichtete Gebäu-

de [der Vorgeschichte] fällt in sich zusammen und die Leitlinien der Standardlehrbücher müssen verworfen werden." Es zeigt sich, dass Stonehenge vor den Pyramiden kommt und die Metallbearbeitung im Balkan älter ist als jene im ägäischen Raum. Die Nordeuropäer waren nicht die Erben, sondern die Ahnen der vorklassischen griechischen Kultur.

Laut Vinci bekommt durch erneutes Lesen Homers in diesem Lichte "die dicke Mauer zwischen Mythos und Geschichte immer mehr Löcher." Um jedoch den Bericht Homers als die Geschichte ferner nördlicher Kulturen verstehen zu können, müssen wir die Linsen, durch die wir blicken, neu eichen - und dies vorzugsweise durch exakte Wissenschaft. An dieser Stelle wenden wir uns der Klimatologie zu, die wie keine andere als Wissenschaft der Vergangenheit ausgewiesen ist, und betrachten die in Frage stehende Zeitperiode im Lichte ihrer Erkenntnisse.

Nach dem Ende der letzten Eiszeit vor rund zwölftausend Jahren, wurde das Wetter schrittweise wärmer, wobei es seinen Temperaturhöhepunkt zwischen 4000 und 2000 v. Chr. erreichte. Dann wurde es für etwa fünfhundert Jahre wieder kälter, die Gletscher rückten vor, der Regen nahm zu und die Vegetation änderte sich entsprechend. Die Einwohner Skandinaviens (Norwegen, Finnland, Schweden und Dänemark) und an den baltischen Küsten konnten ihre gewohnte Lebensart nicht mehr aufrechterhalten. Der Todesstoß kam mit dem Ausbruch des ägäischen Thera-Vulkans um etwa 1630 v. Chr. und dem ihm folgenden katastrophalen Wetterereignissen. Die Nordeuropäer gaben ihre Heimat auf und wanderten südwärts, wahrscheinlich längs der russischen Flüsse. Ein Stamm, von Homer Achaier genannt, erreichte den Peloponnes (die größte Halbinsel Griechenlands) und gründete dort die mykenische Zivilisation. Natürlich brachten sie ihre Mythen und Geschichten mit. Laut Vinci benannten sie ähnlich aussehende Gebiete in der ägäischen Region mit den Namen aus der alten Heimat rings um die Ostsee und siedelten damit ihre epischen Geschichten neu an. Freilich passten die zwei Geographien nicht wirklich zusammen. Daher kommt es, dass Homer nicht zu "nicken" scheint, wie es in dem alten Sprichwort heißt, sondern scheinbar krasse Fehler macht, wenn er die Welt des Mittelmeers beschreibt.

Generationen von Gelehrten haben die Reisen von Odysseus hin- und hergewendet, um für sie ein plausibles Szenario im Mittelmeer zu fin-

den. Wenn wir jedoch annehmen, dass "der Ursprung des Gedichts über Achilles, der Ilias, die Gebiete am Golf von Finnland zu sein scheinen, während der erste Kern des Gedichts, das Odysseus verherrlicht, der Odyssee, wahrscheinlich im Gebiet des heutigen Dänemarks zu suchen ist", dann macht Homer auf einmal keine Fehler mehr.

Was ist der Beweis für diese erstaunliche Behauptung? Vinci bietet Beispiel für Beispiel ähnlicher Namen in beiden Gebieten. Freilich ist die Auffindung von Ähnlichkeiten in Worten verschiedener Sprachen eine Gewohnheit von Außenseiter-Vorgeschichtlern, denen wir mit gutem Grund zu misstrauen pflegen. Derartiges benötigt starke Beweise, die im Falle Vincis von geographischen Parallelen kommen, Fluss für Fluss, Insel für Insel usw.

Der Leser muss selbst entscheiden, ob diese Argumente hinreichend gewichtig sind. Das überzeugendste Argument des Autors jedoch ist sein frischer Blick auf den Schiffskatalog, jenen nicht enden wollenden Bericht im zweiten Gesang der Ilias, der die Herkunft sämtlicher Teilnehmer der griechischen Flotte im Kampfe gegen Troja aufzählt. Vinci erklärt überzeugend, dass der Katalog, auf die Geographie der Ostsee angewandt, sich als systematische, im Gegenuhrzeigersinn verlaufende Tour längs dieser nördlichen Küste erweist.

An dieser Stelle erscheint ein weiterer Vorgeschichtler, weniger angesehen als jene, die ich hier erwähnt habe, aber in seltsamer Übereinstimmung mit den antiken Mythographen selbst: Bâl Gangâdhar Tilak war ein indischer Gelehrter und Politiker, der 1897 wegen Agitation gegen die britische Herrschaft eingesperrt wurde. In seinem Buch *The Arctic Home in the Vedas* [TilArct] positionierte er die eigenen Ahnen ebenso wie die seiner Häscher nicht in der Ostsee, sondern noch weiter nördlich. Es gibt in der Tat viele rätselhafte Passagen bei Homer und anderen antiken mythologischen Texten, die nur dann Sinn machen, wenn sie in Gebieten spielen, in denen die Sonne im Winter nicht auf- und im Sommer nicht untergeht - d. h. jenseits des Polarkreises.

Im vorliegenden Buch wird der Leser erfahren, wie Vinci ausgehend von Ortsnamen und geographischen Eigenschaften - von denen diese Vorgeschichtler nichts wussten - in Übereinstimmung mit diesen frühen Sozialwissenschaftlern zum Schluss kommt, dass "die ursprüngliche Heimat der Indoeuropäer ... im nördlichsten Teil Skandinaviens [lag], einer Art 'Hut' über dem europäischen Kontinent, der zum Polarmeer

reicht ... Vor fünf- oder sechstausend Jahren, als der Orion die Frühlingstagundnachtgleiche markierte und das Sternbild Drache zum Himmelsnordpol zeigte, entwickelte sich hier die uranfängliche indogermanische Kultur, auf den 'Inseln im Norden der Welt' ... dank der günstigsten Klimaperiode, die jemals in diesem Gebiet geherrscht hat."

Interessanterweise passt dies zu einem noch weniger akzeptierten Schrifttum, das 1888 mit der Veröffentlichung der *Geheimlehre* von Helena Petrowna Blavatsky [BlavGH] begann, der Gründerin der Theosophischen Gesellschaft. Sie schrieb über die frühe Menschheitsgeschichte, vermutlich basierend auf antiken orientalischen Quellen, und legte ihren Ursprung in die nördliche Polarregion. Andere Theosophen, die Wissen über die ferne Vergangenheit für sich reklamierten, bauten darauf auf, wie der Hellseher Charles W. Leadbeater und das Schreibmedium Alice A. Bailey. Rudolf Steiner, der Gründer der Anthroposophie, behielt die Grundzüge von Blavatskys Lehre bei, fügte aber viele Einzelheiten seiner eigenen Schau hinzu. Die Philosophen des Traditionalismus des zwanzigsten Jahrhunderts [TradWik], insbesondere René Guénon (*Der König der Welt* [GuéKön]) und Julius Evola (*Revolte gegen die Moderne Welt* [EvolRev]) gehen von einer "hyperbo-reischen" oder arktischen Heimat aus, wenn sie über die frühesten Menschenrassen schreiben. Kurz: der Gedanke dieses nördlichen Ursprung wurde zu einem festen Bestandteil esoterischen Geschichtsverständnisses.

Als Wissenschaftler ignoriert Vinci diese Strömungen bewusst. Sein Werk basiert nicht auf Literatur außer den antiken Epen und den Mythen selbst. Die Bewohner seiner arktischen Heimat sind keine spirituellen Riesen, sondern gewöhnliche Menschen. Sie müssen wohl etwas abgehärteter als wir gewesen sein, denn sie schufen eine hohe Kultur in einem äußerst unfreundlichen Klima. Mit Sicherheit waren sie auch mutiger, denn als das Leben dort, wo sie Wurzeln geschlagen hatte, unmöglich wurde, wandten sich Männer, Frauen und Kinder unbekanntem Ländern zu. Schließlich waren sie zweifellos auch kreativer als wir, denn sie begannen, die Grundlagen für die griechische Kultur zu legen, die "sich über die Welt verbreitete, vermittelt durch das Römische Reich, bis dieser große Kreis, der begonnen hatte, als die Achaier vom Norden nach Süden wanderten, sich schloss, als die Römer auf die Germanen trafen, was schließlich die moderne europäische Zivilisation entstehen ließ." Falls wir ihren Einfluss heutzutage gering achten, gibt Vinci zu bedenken, dass "der wichtigste Wert, den Europa der Welt

gegeben hat, die Idee der Demokratie, sich sowohl in der griechischen ἀγορά als auch im wikingschen *thing* findet, den Ratsversammlungen die in Athen und Island abgehalten wurden."

Die Zusammenfassung des Buches spielt mit noch einigen kühneren Theorien, nämlich dass Ägypter und Sumerer auch aus dem Norden stammen und dass die Wanderer, vorzügliche Seefahrer, selbst Polynesien erreicht haben könnten. Die Argumentation des Autors ist wert, ernst genommen zu werden, aber wenn der Leser sich hierüber kein endgültiges Urteil erlaubt, so tut dies Vinci ebenso, denn er nennt dies "Spekulationen" und höchstens einen Anfangspunkt für genauere Forschung über die Ursprünge der Menschheit.

Mit dieser Vorsicht sendet er uns eine wichtige Mahnung: die gegenwärtige Überprüfung der Vergangenheit ist ein Unterfangen wesentlicher kultureller Bedeutung, aber sie muss weiter gehen. Während einige populäre Schriftsteller gern so tun, als hätten sie allein die Schlüssel zum Verständnis unserer Geschichte, wissen differenziert denkende Leser, dass kein einziger Forscher völlig recht hat oder total falsch liegt. Jeder hat etwas beizutragen und es ist viel zu früh, die Angelegenheit für abgeschlossen und alle Rätsel für gelöst zu erklären. Vinci führt z. B. aus, dass, als die Nordeuropäer um etwa 1500 v. Chr. Griechenland besiedelten, sie fortgeschrittenen mediterranen und nahöstlichen Kulturen begegneten. Aus dieser Mischung sei die griechische Kultur entstanden. Die letzte bedeutsame historische Neubewertung bezüglich Griechenland war Martin Bernal's *Schwarze Athene* [BernAth], die genau diese Mischung in den Blick nimmt, indem sie zeigt, wie stark die griechische Kultur von Ägypten beeinflusst war. Es dürfte sehr bereichernd sein, sein Buch und das von Vinci parallel zu lesen.

Vinci klärt uns über Homers merkwürdiges Erscheinen im neunten oder frühen achten Jahrhundert v. Chr. auf, genau in dem Augenblick, als die Buchstabenschrift sich über Griechenland zu verbreiten begann. Da Ilias und Odyssee nur mündlich vorlagen, mussten beide dieser neuen Erfindung der Zeit angepasst und transskribiert werden. Worin diese Bearbeitung möglicherweise involviert war, lässt sich an den Betrachtungen von Anne Macaulay [MacauMeg], David Fideler [FidJes] und John Michell [MichCit] und anderen ablesen, die vermuten, dass die griechische Alphabet eine künstliche Schöpfung war und die Namen der Götter "manipuliert" waren, sodass ihre Buchstabenwerte aufaddiert bedeutsame Zahlen ergeben würden. Damit sind wir weit weg von den

epischen Gedichten in mündlicher Überlieferung, die um Feuer aus Mammutknochen während des langen arktischen Winters rezitiert wurden. Doch bleiben bei all dem die Charaktere beständig, die unvergesslich bleiben, sobald man ihnen begegnet: Menschen wie der anmaßende König Agamemnon, die standhafte Ehefrau Penelope, der stolze Krieger Achilleus und Odysseus, die "perfekte Inkarnation der Wikinger-Mentalität, zur gleichen Zeit argwöhnisch und wagemutig und versehen mit einer Odin-ähnlichen Weisheit, die praktisch, besonnen, geschickt, pragmatisch und sogar skrupellos ist und die auf einer perfekten Sprachgewandtheit beruht." Es sind diese Männer und Frauen, die wirklich zeitlos sind, wo immer ihre Ursprünge auch sein mochten.

Joscelyn Godwin

Übersetzer der *Hypnerotomachia Poliphili* ([ColWik, HypPolWik])
und Autor von *Arktos, the Polar Myth in Science*,
Symbolism and Nazi Survival [GodArkt]

VORWORT DES ÜBERSETZERS

Die gegenwärtige Sicht der Wissenschaft auf die griechische Frühgeschichte und Homer

Die Geschichtswissenschaft zeichnet von der griechischen Frühgeschichte gewöhnlich folgendes Bild: zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends seien indogermanische Einwanderer - Achaier, Aioler und Ionier - aus einem nicht näher spezifizierten "Norden"¹ auf die Balkan-Halbinsel vorgedrungen, hätten die dortige nicht-indogermanische Bevölkerung - die sogenannten Pelasger - unterworfen oder verdrängt und daraufhin die Mykenische Kultur gegründet. Diese wiederum wurde gegen 1250 v. Chr. Opfer einer zweiten Einwanderungswelle aus dem Norden, der sog. Dorischen Wanderung. Aufstieg und Fall der Mykenischen Kultur seien auch der geschichtliche Rahmen der Ereignisse, die den in der Griechischen Mythologie erzählten Geschichten zugrunde lägen: "... eines ist gewiss: das Szenarium der griechischen Heldensage, wie sie uns aus Gustav Schwab [SchwbSag]² und von unseren Schulbüchern her geläufig ist, liefert die mykenische Welt: Argonauten und Sieben gegen Theben, die Helden vor Troja, das Haus der Atriden und ihr Fluch, sie alle leben und weben in mykenischer Zeit, und selbst der dorische Held Herakles verrichtet seine zwölf Arbeiten im Dienste des Achäers Eurystheus" [BayGriech, p. 21]. Somit beruhten insbesondere der Trojanische Krieg – Thema der Ilias – und die in der Odyssee beschriebenen Irrfahrten des Odysseus auf Ereignissen, die in der Mykenischen Kultur stattgefunden hätten.

Der Philologe Hermann Strasburger (1909-1985) sagte 1971 in seinem Vortrag "Homer und die Geschichtsschreibung": "Mein persönliches Glaubensbekenntnis in der sogenannten 'homerischen Frage' ist die in der philologischen Forschung der letzten Jahrzehnte sich mehr und mehr als allgemeine Einigungsbasis abzeichnende Ansicht, Ilias (ausschließlich der 'Dolonie'³) und Odyssee seien in ihren dem Altertum und uns einzig erhaltenen schriftlichen Endfassungen die aus älteren poetischen Stoffbeständen in sich jeweils einheitlich neu konzipierten Werke zweier verschiedener Dichter, beide der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. zuzurechnen, die Ilias als das überhaupt älteste schriftlich festgehaltene Epos der Griechen, die Odyssee als das nächstjüngere Werk; die Odyssee wiederum älter als die rund um 700 v. Chr. anzusetzenden Gedichte Hesiods, älter auch als die uns verlorenen kleineren

Epen des sogenannten 'troischen Kyklos'⁴, die nachträglich die durch Ilias und Odyssee freigelassenen Erzählfelder der Trojasage ausfüllten“⁵ [StrasHom, p. 7].

Dies ist in aller Kürze, was man auch heutzutage als die herrschende Meinung über die Frühgeschichte Griechenlands und das Werk Homers bezeichnen kann. Cum grano salis wird sie von den meisten Fachleuten in Geschichtswissenschaft und Philologie geteilt.

Die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen wissenschaftlichen Bildes

Heutzutage scheint diese communis opinio nachgerade selbstverständlich zu sein - zumal die Klassische Antike im wesentlichen die gleiche Ansicht hegte und Schliemanns Ausgrabungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts dies zu bestätigen schienen [SchlTro]. Ein genaueres Hinsehen enthüllt jedoch ernste Ungereimtheiten. Die erste davon besteht in der Person des Dichters von Ilias und Odyssee selbst: es ist seit der Antike ein Gemeinplatz, dass über Homer und sein Leben nichts wirklich Sicheres bekannt ist ([LatHom, pp. 32 seq.], [VoHom-Pers])⁶⁷ - eine Tatsache, die völlig unbegreiflich ist, wenn man das obige Bild voraussetzt. Warum sollte nichts über den berühmtesten Dichter bekannt sein, wenn er gerade einmal ein halbes Jahrhundert vor seinem Nachfolger Hesiod lebte, dessen Lebensumstände keine tiefen Geheimnisse zu bergen scheinen [Hesiod, pp. 7 seq.]?

Dies führt uns direkt zum zweiten Problem: das Dunkel um die Person Homer steht nämlich in umgekehrtem Verhältnis zur schier unermesslichen Wirkung seines Werks: "Er galt als der Dichter schlechthin und wurde als Autorität in allen Lebensfragen zitiert" [SeeHom, p. 14]. Sein Werk blieb durch die offenbar in ganz Griechenland ausgetragenen Rhapsoden-Wettbewerbe stets gegenwärtig. Selbst die ältesten Erwähnungen sprechen von Homer wie von einer von jeher vorhandenen, für jedermann selbstverständlichen Gestalt. Auch und gerade die kritischen Einwände gegen Homer, die von verschiedenen antiken Philosophen und Geschichtsschreibern stammen – wir werden diese im Epilog näher untersuchen - erwecken eher den Eindruck von Stoßseufzern von Intellektuellen angesichts der totalen Vorherrschaft des Dichters in den Köpfen ihrer Zeitgenossen!

Das ist also das zweite Rätsel, das wir im allseits bekannten Homer-Bild entdecken: wie war es möglich, dass ein Dichter, der angeblich nur ein paar Jahrhunderte zuvor lebte, aber keinerlei verwertbaren persönlichen Spuren hinterließ, mit seinem Werk einen derartig kolossalen Einfluss auf eine aufblühende Kultur wie das Klassische Griechenland ausübte?

Es gibt aber noch eine weitere Ungereimtheit und sie ist es, die den Anlass zu diesem Buch gab: Homer, der Dichter schlechthin, scheint nämlich in Geographie nachgerade ein Totalversager gewesen zu sein: so erscheint z. B. die gebirgige griechische Peloponnes in seinen Werken konsequent als "weite Ebene", was etwa mit einem deutschen Erzähler zu vergleichen ist, der die Landschaft seiner in Berchtesgaden spielenden Geschichte schildert, als handele es sich um die Norddeutsche Tiefebene! Allein dies wäre hinreichend, Homer für unglaubwürdig zu halten.

Dies ist indessen keineswegs das einzige Beispiel dieser Art: wie im vorliegenden Buch ausführlich erläutert wird, ist bei Homer auf Schritt und Tritt festzustellen, dass die geschilderten geographischen Verhältnisse mit den in Griechenland und dem Ägäischen Meer herrschenden Gegebenheiten nicht übereinstimmen - weder was den Charakter der genannten Gebiete betrifft, noch ihre Lage zueinander.

Auch die Antike bemerkte dies natürlich - obwohl es damals mangels Kartenmaterials nur weitgereisten Seeleuten und einigen Gelehrten möglich gewesen sein dürfte, sich hierüber ein klares Urteil zu bilden. Der hellenistische Universalgelehrte Eratosthenes von Kyrene (~282-202 v. Chr.) war es dann auch ([BergErat], [RollErat]), der das bis heute wirkende Urteil fällte, Homer sei als Geograph nicht ernstzunehmen, da er quasi ein "Unterhaltungsschriftsteller" gewesen sei⁸. Abgesehen davon, dass es dergleichen zu seiner Zeit nicht gegeben haben dürfte, ließ er sich offenbar nicht darüber aus, wie dann die enorme Wirkung Homers auf die Nachwelt zu erklären sei. Diese häretische Sicht auf "den Dichter an sich" war zwar sehr kontrovers, wie wir noch sehen werden⁹, führte aber zu einer stillschweigenden Abkehr von der homerischen Geographie, da die Widersprüche zwischen ihr und den tatsächlichen Gegebenheiten in Griechenland in der Antike in keiner Weise gelöst werden konnten. In Tateinheit mit den sogenannten "allegorischen" Interpretationen des homerischen Werks (s. Epilog) erstarrte das Urteil des Eratosthenes somit zum Sprichwort "Homer ist ein Dichter, kein Geograph" und verhinderte jede weitere ernsthafte Beschäftigung

mit den geographischen Beschreibungen Homers – bis zum Ende des zweiten Jahrtausends n. Chr. - wiewohl des Rätsels Lösung etliche Jahrhunderte vorher möglich gewesen wäre: nämlich nachdem die ersten verlässlichen Landkarten von Europa zur Verfügung standen¹⁰.

Nachdem sich jedoch bereits die Antike mit den geographischen “Unzulänglichkeiten“ des Dichters abgefunden hatte, war die Tatsache, dass jeder, der an den Schauplatz der Epen im Gebiet des Mittelmeers glaubt, ihren Dichter in geographischen Angelegenheiten für nachgerade grotesk unzuverlässig halten muss, völlig aus dem Blickfeld geraten – die homerische Geographie war kein ernsthaft wissenschaftliches Thema mehr – und jene, die sich ihr doch widmeten, mühten sich vergeblich, die vermuteten mediterranen Plätze in Einklang mit den homerischen Beschreibungen zu bringen¹¹.

Die Lösung: Homer an der Ostsee

Somit dauerte es bis 1993, als der italienische Physiker Felice Vinci sein Buch "Homericus Nuncius" [VincNun] in seinem Heimatland veröffentlichte, in dem er erstmals einen Weg aus diesem Dilemma wies. Er vertrat darin die Idee, dass Homer in seinen Werken gar nicht von Griechenland gesprochen habe, sondern von der früheren Heimat im Norden. Diese war auf einmal nicht mehr unbekannt, sondern erwies sich durch die von Homer selbst gegebenen geographischen Informationen als das Küstengebiet rings um die Ostsee. 1995 folgte Vincis Buch "Omero nel Baltico" ("Homer an der Ostsee"), in dem die Theorie beträchtlich erweitert und vertieft wurde. Mittlerweile ist die fünfte Auflage in Italien herausgekommen [VincOmero] (2008) und Übersetzungen ins Russische [VincGomBalt] (2004), Englische [VincBaltic] (2006), Estnische [VincLääne] (2008), Schwedische [VincSkand] (2009) und Dänische [VincNordisk] (2012) sind erschienen. Somit ist es an der Zeit, auch eine deutsche Übersetzung vorzulegen. Übersetzungen ins Finnische und Französische sind in Vorbereitung.

Felice Vincis tiefgründige Erforschung unserer gemeinsamen mythischen Vergangenheit nimmt den Geographen Homer beim Wort und zeigt anhand zahlloser Textbeispiele aus Ilias und Odyssee, dass der “erste Dichter des Abendlands“ [LatHom] die Landschaften, die er meinte, sehr genau kannte: er sprach nicht nur von den in Nordeuropa an den Ostseeküsten lebenden Ahnen der Griechen - er war selbst einer

von ihnen! Die Helden des Trojanischen Krieges kämpften nicht bei den Dardanellen, sondern gehörten der Kultur der "Nordischen Bronzezeit" [NordBrWik] an, ein archäologischer Begriff, der der Fachwelt seit den Forschungen des schwedischen Wissenschaftlers Oscar Montelius (1843-1921) [MontWik] wohl bekannt ist.

Nahezu alle in der Ilias genannten Orte und Gegenden können rings um die Ostsee aufgefunden werden. Der sogenannte Schiffskatalog der Ilias (Il. 2.484-759), der unter Fachleuten, die im traditionellen Schema der mediterranen Welt argumentieren, stets eine Quelle endloser Streitigkeiten zwischen völlig inkompatiblen Interpretationen¹² ist, erweist sich hierbei als eine sehr genaue Abbildung der nordischen Welt der Bronzezeit.

Die Schauplätze der Irrfahrten des Odysseus - meist als in einer surrealen Anderswelt spielende Märchen fehlinterpretiert - lassen sich auf die gleiche Weise im Nordatlantik und an den Küsten Norwegens feststellen. Hierbei wird der sogenannte "Exokeanismos"¹³ auf eine Weise bewiesen, der seine Vertreter in der Antike sicher überrascht hätte. Die Abenteuer des Odysseus gewinnen bei dieser Interpretation nicht nur erheblich an Wirklichkeitsnähe sondern sie zeigen plötzlich ihre innere Verwandtschaft mit Charakteren der nordischen Sagenwelt sowie große Ähnlichkeiten zu Schamanengeschichten der Samen und Finnen, etwa aus der finnischen *Kalevala* [LönKal].

Das entstehende Gesamtbild ist nicht nur völlig konsistent bezüglich Ilias und Odyssee, sondern auch hinsichtlich der gesamten Griechischen Mythologie, z. B. den Taten des Herakles, dem Thebanischen Sagenkreis, der Argonautensage, dem Krieg der Kentauren gegen die Lapithen etc. Alles findet ohne jegliche Dissonanz im nordischen Kontext seinen Platz. Diese außerordentliche innere Stimmigkeit ist der überzeugendste Beweis für Felice Vincis Theorie. Sie zeigt, dass die "Griechische" Mythologie das Spiegelbild einer einst tatsächlich existierenden nordischen Welt ist: sobald wir den Mythos innerhalb des geographischen Rahmens sehen, in den er tatsächlich gehört, entfaltet er sich als die "Geschichte unserer Vorgeschichte" wie Vinci selbst schreibt.

Homer war Sänger und kein Schriftsteller

Homer - "der Dichter an sich" - erweist sich somit als alles andere als der von Eratosthenes postulierte, von jeglicher Sachkenntnis freie, beliebig daherfabulierende "Unterhaltungsschriftsteller", sondern als präziser, in sämtlichen seiner Sachaussagen vertrauenswürdiger Chronist seiner Zeit und der Ereignisse, die er als Sänger, als ἀοιδός [Pape 1, p. 272], an den Höfen des Adels der Bronzezeit besungen hatte. Insbesondere war er in keiner Weise ein *Schriftsteller*, denn seine Kultur kannte die Schrift noch nicht. Die Entstehung seines Werks ist daher nur begreiflich, wenn man ernst nimmt, was er zu Beginn der Ilias und der Odyssee selbst sagt: "Μῆνιν ἄειδε, θεά ... - Göttin, singe den Zorn ..." (Il. 1.1) bzw. "Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα ... - Muse, nenne mir den Mann ..." (Od. 1.1)¹⁴. D. h. er erwartet, dass die Muse direkt zu ihm - und durch ihn spricht¹⁵. Dies ist ein im wesentlichen schamanisches Phänomen¹⁶. (Die epische Dichtung erfährt nebenbei bemerkte nähere Erläuterung in den Arbeiten von Jean Gebser - in seinem Begriff der vier Bewusstseinsstrukturen, insbesondere der dritten, der mythischen Struktur ([Gebser 1, pp. 106-124], [WilbEKL]) - bzw. in der "bikameralen Psyche" von Julian Jaynes [JayUr].)

Für den Augenblick ist es indessen hinreichend, sich klar zu machen, dass Homer nichts mit dem uns geläufigen Begriff des Schriftstellers gemein hat, der sich eine Geschichte ausdenkt und sie niederschreibt. Diesem Missverständnis scheinen Philologen und Historiker sehr oft anheimzufallen, da sie sich offenbar nicht vorstellen können, dass Werke eines solchen Umfangs in einer schriftlosen, auf rein mündliche Überlieferung angewiesenen Kultur entstehen können¹⁷. Hier besteht Unkenntnis über den schamanischen Hintergrund der Epik: der ἀοιδός fühlt sich nämlich selbst von einem Geistwesen besessen, er nimmt sich selbst als dessen Sprachrohr wahr und sieht sich keineswegs als Schöpfer der von ihm gesungenen Inhalte. Er befindet sich in einem veränderten Bewusstseinszustand, in dem er äußern muss, was das Wesen, z. B. die Muse, ihm mitteilt. Schriftlose Entstehung und Überlieferung gilt z. B. auch für die Veden Indiens¹⁸. Direkte ethnologische Beobachtungen derartiger Phänomene in schamanischen Kulturen des zwanzigsten Jahrhunderts lassen den Schluss zu, dass heilige Texte mit einem den homerischen Epen vergleichbaren Umfang sehr wohl auf diese Weise über Jahrhunderte überliefert werden konnten, s. z. B. [DavNéelGes]¹⁹.

Die Auswanderung nach Griechenland. Aufstieg und Fall der Mykenischen Kultur

Die Ahnen der Griechen - Homer nennt sie Achaier, Danaer und Argeier - sahen sich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. gezwungen, ihre Heimat in Nordeuropa zu verlassen: die sogenannte Postglaziale Warmzeit, die dem Norden für Jahrtausende ein weitaus wärmeres Klima als heutzutage beschert hatte, ging ihrem Ende entgegen. Ilias und Odyssee scheinen dies widerzuspiegeln, denn in beiden Dichtungen ist weitaus häufiger von Kälte und Regen die Rede als von freundlichem Wetter. Nach dem katastrophalen Ausbruch des Thera-Vulkans in der Ägäis, der nach dendrochronologischen und Radiokarbon-Untersuchungen vermutlich zwischen 1627 und 1600 v. Chr. stattfand ([TheraErupt], [FriedSant]) und zweifellos schwerwiegende klimatische Folgen nach sich zog, dürfte die Situation so schwierig geworden sein, dass eine Auswanderung großer Teile der Bevölkerung aus Nordeuropa nach Süden unausweichlich wurde. Dies war die oben erwähnte erste Wanderung, die zur Entstehung der Mykenischen Kultur in Griechenland führte.

Da in Homers beiden Epen offenbar von der Geographie des Nordens die Rede ist, aber nichts auf diese Migration verweist, müssen beide schon davor entstanden sein: somit erweist sich Homer selbst als ein gebürtiger Nordeuropäer! Die Ahnen der Griechen brachten ihre Mythen und Heldensagen aus der alten Heimat in den Süden mit, insbesondere eben Homers Berichte über den Trojanischen Krieg, der dort im Norden stattgefunden hatte. In der neuen Welt des Mittelmeers bauten sie ihre alte Heimat so gut es ging wieder auf. Die von Schliemann in Mykene, Orchomenos etc. ausgegrabenen Relikte dieser Bautätigkeit stammten somit von den einige Generationen jüngeren Nachkommen der homerischen Helden.

Insbesondere hatten diese die vertrauten Namen aus der verlorenen Heimat verwendet, um die neue zu benennen, wobei sie eine gewisse "topologische" Sorgfalt walten ließen: benachbarte Gebiete in der neuen Heimat bekamen häufig Namen von Nachbarländern des alten Siedlungsgebiets im Norden. Diese Technik der Namensgebung wandten sie sogar auf die Gebiete an, die sie nicht erobert hatten: uns ist kaum mehr bewusst, dass Begriffe wie Ägypten, Äthiopien, Libyen, Atlas etc. allesamt griechischen Ursprungs sind und nichts mit den Namen zu tun

haben, mit denen deren Bewohner ihr Land benannten - etwa Kem statt Ägypten, Kusch statt Äthiopien usw.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass im Laufe der Jahrhunderte die Erinnerung an die alte nordische Heimat verblasste. Insbesondere nach der Katastrophe der Mykenischen Kultur in den Wirren der "Dorischen" oder "Großen" Wanderung dürften den Überlebenden nur mehr schwache Andeutungen über "Hyperboreer" im fernen Norden sowie ein paar Ideen zum "Exokeanismos" - der Meinung, die Irrfahrten des Odysseus hätten sich im Atlantik abgespielt - im Gedächtnis verblieben sein.

Das große Missverständnis um Homer

Die Dichtungen Homers hatten den Untergang der Mykenischen Kultur jedoch überlebt und wurden von den ἀοιδοί unermüdlich auch während der sogenannten "dunklen Jahrhunderte" (1100-800 v. Chr. [LotGrG, p. 118]) vorgetragen. In dieser Zeit - vielleicht auch schon während der Mykenischen Periode - scheint sich der Stand des Aoiden Schritt für Schritt in das verwandelt zu haben, was in der klassischen Zeit als Rhapsode [ῥαψωδός] bekannt war. "Rhapsode ist wörtlich ein 'Sänger genähter Sachen' wie Pindar es in der zweiten Nemeischen Ode umschreibt: ῥαπτῶν ἐπέων ... ἀοιδός [Pindar, pp. 224-225]. 'Verse zusammennähen' war eine Metapher für 'Verse dichten'" [JebHom, pp. 104-105]. "Im Gegensatz zum alten Aoiden, der die Sage auf seine eigene Art behandelte, war der Rhapsode bekannt als Sänger der homerischen Gesänge und der Gedichte Hesiods und anderer alter epischer Dichter ... sie bildeten eine zahlreiche und geachtete Zunft ..." [Pape 2, p. 836]. Die lebendige Tradition der Aoiden, die ihre Dichtungen "getrieben von der Gottheit" sangen, war erstarrt zum Vortrag heiliger Gesänge aus der Vergangenheit. Die Hörschaft der Rhapsoden wie wohl auch die meisten von ihnen selbst dürften die Schauplätze der homerischen Gesänge in der einzigen Heimat angesiedelt haben, die sie nach etlichen dort aufgewachsenen Generationen kannten: die Inseln im Ionischen Meer, das griechische Festland, die ägäische Inselwelt und Kleinasien.

So entstand das große Missverständnis um den ersten Dichter des Abendlands, das die antiken Gelehrten irritierte und bis zum heutigen Tag alle Homerforscher narret: die neue Heimat im Süden, ausgestattet

mit den alten Namen des Nordens, musste erhalten als Schauplatz der "Griechischen" Mythologie, deren zugrundeliegende reale Ereignisse jedoch gut ein halbes Jahrtausend früher als vermutet in der ursprünglichen Heimat der Ahnen im Norden stattgefunden hatten.

Die Nachwirkung Homers in der Antike

Nichtsdestoweniger formte der missverstandene Dichter durch die jahrhundertelange Rezitation seiner Werke durch die Rhapsoden das Weltbild eines neu entstehenden Volkes, der Griechen. "Er [Homer] dringt in jeden Teil des griechischen Lebens ein. Lobredner des Homer, erzählt uns Plato, pflegten zu sagen, dass er der 'Erzieher von Hellas'²⁰ gewesen wäre. ... Es giebt kein anderes Beispiel, in welchem die erziehliche Macht der nationalen Poesie über den nationalen Geist so direkt und so umfassend gewesen wäre." [JebHom, p. 101]. "Die öffentliche Recitation der homerischen Dichtungen ... kann bis ungefähr 600 v. Chr. zurückverfolgt werden und war unzweifelhaft von einer beträchtlich frühern Zeit an in Gebrauch. Man findet sie in Sikyon, im Peloponnes, in Syrakus, in Delos, in Chios, in Kypros und in Athen. Dies ist ein Zeichen, wie weithin die homerischen Gedichte von einem frühen Zeitpunkte an über die griechische Welt unter Doriern sowohl wie Ioniern verbreitet waren. In Athen gab es eine besondere Verordnung, welche vorschrieb, das Homer bei dem Feste der großen Panathenäen, alle 4 Jahre einmal, vorgetragen [ῥαψωδεῖσθαι] werden sollte" [JebHom, p. 105].

Homers Einfluss auf das kulturelle Leben der Antike kann kaum überschätzt werden, wie wir im Epilog noch näher begründen werden. "Selbst der bescheidene Bruchteil, der von antiker Literatur und Kunst auf uns gekommen ist, zeugt von der Allgegenwart Homers in griechischen und römischen Köpfen" [StrasHom, p. 8]. Ein Titan wie Aischylos wird von Athenaios mit den Worten zitiert, bei seinem eigenen, monumentalen Werk handle es sich um "Brosamen vom Tische Homers", wie Thassilo von Scheffer dies poetisch übersetzt hat [SchfHom, p. 6]²¹.